

The background of the cover features a collage of medieval-themed elements. At the top, there is a decorative border with repeating circular patterns in green, purple, and gold. Below this, a hand in a brown leather gauntlet holds a sword. To the right, a piece of plate armor with a perforated section is visible. In the bottom left corner, a stone castle with multiple towers is shown. A large, stylized golden lion rampant is positioned on the right side, partially overlapping the armor and the castle. The overall color palette is dominated by gold, brown, and grey tones.

Evelyn Rheingold

Die Grenzland gräfin

HISTORISCHER
ROMAN

Weltbild

Mit Zustimmung des Kaisers Maximilian I. beim Reichstag zu Trier im Jahre 1512 hat Prinzessin Regina von Artenberg in der Grenznähe zu Frankreich die Grafschaft von Rabenfels als vorzeitiges Erbe ihrer Mutter übernommen. Seither wird sie als die „Grenzlandgräfin“ bezeichnet. Doch nicht nur die strategisch günstig gelegene Grafschaft, sondern auch die Grenzlandgräfin selbst wecken die familiären und finanziellen Interessen der umliegenden Adelshäuser.

Als die Gräfin die Avancen und den Heiratsantrag des Grafen Sigbert von Greifen ablehnt, sieht sich dieser veranlasst seine Interessen mit Waffengewalt durchzusetzen und droht ihr mit der Belagerung der Burg von Rabenfels. In ihrer Not wendet sich die Gräfin hilfeschend an den kampfstarken Söldner Roman Dankwarth, der unter dem Namen „der Luchs“ bekannt ist und an dessen vier Freunde, die ihr als Verstärkung bei der Belagerung ihrer Burg zur Seite stehen. Noch während der kriegerischen Auseinandersetzungen kommen sich die Gräfin und der „Luchs“ trotz aller Schwierigkeiten, die die Situation mit sich bringt und trotz des Standesunterschiedes, der sie beide trennt, in einer der Nächte unvorhergesehen näher. Als es Sigbert von Greifen, der schon seit langem in Roman Dankwarth seinen persönlichen Feind sieht, gelingt die Auslieferung Romans zu erpressen, eskaliert der Kampf um die Burg und den Söldner ins Gnadlose.

Die Artenberg-Trilogie

Band 1: Der Leitwolf

Band 2: Der rote Milan

Band 3: Die Grenzlandgräfin

Evelyn Rheingold

Die Grenzlandgräfin

Historischer Roman aus der Zeit Maximilian I.

Weltbild

Die Autorin

Evelyn Rheingold wurde in den sechziger Jahren am Rhein geboren und fiel schon in jungen Jahren durch ihre phantasievollen Geschichten und bemerkenswerten Gedichte auf.

Sie absolvierte das Studium der Rechtswissenschaft und arbeitete über zehn Jahre in einem der weltgrößten Wirtschaftsunternehmen, bevor ihr Ehemann sie zum Schreiben brachte und sie hierdurch in ihrem Jugendtraum unterstützte.

Die Autorin lebt mit ihrem Ehemann und ihren zwei Kindern in Süddeutschland.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinere Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © by Evelyn Rheingold

Covergestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto/istock

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-648-1

Kapitel 1

Trier, 10. März 1512

Über der beschaulichen alten Stadt am Ufer der Mosel zog sich abgesehen von ein paar vereinzelt Wolken ein strahlend blauer Himmel und die Sonne, die sich der Mittagsstunde näherte, versprach einen angenehmen warmen Tag.

Trier war eine der ältesten Städte des Deutschen Reichs. Schon die Römer waren hier ansässig gewesen und hatten der Stadt zu Ruhm und Ehren verholfen. Die in jener Zeit aus rotem Sandstein errichteten Bauwerke waren entweder noch sehr gut erhalten oder ließen als monumentale Ruinen noch deutlich deren imposante Erscheinung erkennen. Die Basilika und die eindrucksvollen Kaiserthermen, aber auch das römische Amphitheater und nicht zuletzt das Stadttor, die mit der Zeit immer schwärzer werdende Porta Nigra, zeugten von der Größe und der damaligen politischen und militärischen Bedeutung, die Trier zur Zeit der Römer besaß.

Aber beides, sowohl die politische und militärische Bedeutung, als auch die Größe und Macht der Moselmetropole hatten in den vergangenen Jahrhunderten leider immer mehr nachgelassen.

Da kam die Einberufung eines Reichstages nach Trier im Jahre 1512 durch Kaiser Maximilian I. einem politischen Großereignis gleich. Dieser Reichstag war die erste Versammlung der Reichsstände nach der Kaiserkrönung Maximilians am 4. Februar 1508 im Dom zu Trient. Das Ansehen und der Bekanntheitsgrad der Moselstadt stieg daraufhin beträchtlich, was für diese einen großen Gewinn bedeutete, da sie nunmehr für einige Wochen im Mittelpunkt der Reichsgeschichte stand.

Maximilian traf mit seinem Gefolge von vierhundert Reitern bereits kurz nach der Mittagszeit in Trier ein und wurde mit großem Jubel von den Bewohnern der Stadt, die links- und rechtsseits die Straßen säumten, begrüßt. Gemächlich ritt der gesamte Tross durch die alte Porta Nigra, geradewegs auf den Marktplatz zu.

Maximilian hatte bereits das dreiundfünfzigste Lebensjahr erreicht und war sich seiner kaiserlichen Würde und Macht durchaus bewusst. Das verschaffte ihm zusätzlich zu seiner politischen Erfahrung eine Gelassenheit, die allseits vom Adel geschätzt wurde und die es ihm auch erlaubte, nicht unter allen Umständen an der Spitze seines Trosses, sondern in dessen vorderen Drittel unter seinen Gefolgsleuten zu reiten. Wer sein äußeres Erscheinungsbild nicht genau kannte, hätte den Kaiser in seinem wenig prunkvollen, eher schlichtem, wenn auch durchaus elegantem Auftreten kaum ausfindig machen können. Auffallend war indes, dass er von zwei schwarz gekleideten Rittern, die ihn beiderseits flankierten, begleitet wurde. Deren Wappen, der 'Leitwolf' und der 'rote Milan', waren im gesamten Land allseits bekannt. Die beiden Ritter waren Brüder und stammten aus einem der ältesten und einflussreichsten deutschen Adelsgeschlechter, dem Fürstentum von Artenberg.

Zur rechten Seite des Kaisers ritt Fürst Alexander von Artenberg. Er war mit seinen neununddreißig Jahren auf dem Zenit seines Lebens und seit dem Tod seines Vaters, das

Oberhaupt der Familie. Auf seinem schwarzen Wappenrock trug er das Familienwappen, den mit Goldfäden eingewebten Wolfskopf, auf Grund dessen der Fürst auch unter dem Namen 'Leitwolf' bekannt war.

Sein jüngerer Bruder Christian, der Graf von Dannheim, trug als Wappentier, den 'roten Milan'.

Sie waren Vasallen des Kaisers und von diesem wegen ihrer Kampfstärke sehr geschätzt, aber nicht selten unterstützten sie ihren, sich in chronischer Geldnot befindlichen Kaiser auch in finanzieller Hinsicht.

„Ehrlich gesprochen, bin ich nicht unglücklich, nach den vielen Tagen der Anreise endlich Trier erreicht zu haben“, bemerkte Alexander von Artenberg fast beiläufig an Maximilian gewandt. „Ich frage mich jedoch, warum Eure Majestät gerade Trier als Austragungsort für den Reichstag ausgewählt haben. Frankfurt, Nürnberg, ja selbst Worms und Augsburg haben eine wesentlich zentralere Lage, als Trier.“ Maximilian schmunzelte über die Bemerkung des Fürsten. „In der Tat“, ergänzte Christian von Dannheim, „Trier ist zwar eine ausgesprochen schöne Stadt, aber die anderen Städte verfügen sicher über weitaus mehr Erfahrung bei der Organisation solcher Veranstaltungen. Trier hingegen erfüllt keine der genannten Voraussetzungen.“

„Das mag sein“, erwiderte Maximilian, „doch der drohende Konflikt mit dem Herzogtum Geldern zwingt uns, den Reichstag an einen Ort einzuberufen, von dem aus wir im Zweifelsfall relativ schnell nach Geldern reiten können. Unsere Wahl fiel also nicht zuletzt aus strategischen Gründen auf Trier.“

Die Brüder wechselten an Maximilian vorbei einen Blick. Dieser bemerkte den Blickaustausch und schaute kurz fragend zu beiden Seiten seiner Ritter. „Wir hatten zunächst den Verdacht, dass Euch melancholische Erinnerungen erneut in die Stadt Trier bewegen“, beantwortete Christian den fragenden Gesichtsausdruck des Kaisers.

„Melancholische Erinnerungen....?“, wiederholte Maximilian mit Verwunderung. „Meint Ihr etwa die damalige Vermählungsvereinbarung zwischen uns und Maria von Burgund am Fürstentag zu Trier?“

„Genau!“

„Das ist schon lange her, junger Freund! Wir waren damals erst vierzehn Jahre alt. Maria von Burgund, übrigens ein wunderschönes Mädchen, war erst sechzehn Jahre. Es war eine Heirat aus Liebe. Mit ihrem Tod durch den tragischen Jagdunfall, als sie erst fünfundzwanzig Jahre war, haben wir uns nie wirklich abfinden können“, erinnerte sich Maximilian gedankenverloren. „Die Zeit heilt Wunden“, ergänzte er, „doch von einer immer wiederkehrenden Sentimentalität kann sich keiner wirklich freimachen“

Alexander warf seinem Kaiser einen mitfühlenden Blick zu, doch Maximilian lächelte.

Er war den beiden Rittern, die durchaus seine Söhne hätten sein können, sehr zugetan. Allerdings hatten sie ihm auch schon häufig durch ihre sogenannten Alleingänge Schwierigkeiten bereitet. Seine Sympathie für die beiden Ritter lag zum einen an ihrer auch für Maximilian unverzichtbaren Kampfstärke, auf die er schon manches Mal zurückgegriffen hatte, aber auch an ihrem politischen Einfluss. Sie stammten aus einem alten, mächtigen Adelsgeschlecht! Zum anderen lag es an ihrer starken Finanzkraft, die Maximilian in den vergangenen Jahren, öfter als es ihm lieb war, kreditweise in Anspruch

nehmen musste, um seine Ziele verfolgen zu können.

Zwischenzeitlich war der Reiterzug am Dreikönigshaus vorbei geritten und hielt am Marktkreuz des Marktplatzes an.

„Ist schon bekannt, wo die Sitzungen des Reichstages stattfinden?“, änderte Christian das Thema.

„Durchaus, sie finden im Universitätsgebäude in der Dietrichstraße statt“, antwortete Maximilian.

Alexander sah sich im regen Treiben auf dem Marktplatz nach seiner Mutter, der Fürstin Amelia von Artenberg, sowie seiner Schwester Regina um, die beide etwas weiter hinten im Reiterzug mitgeritten waren.

„Ich bin gespannt, wie die Beratungen bezüglich der Reichsexekutionsordnung verlaufen, mit der der Landfrieden im Reich gesichert werden soll“, warf er beiläufig ein und bemerkte, dass das Gedränge auf dem Marktplatz durch die vielen ankommenden Reiter immer dichter wurde.

„Nicht nur das!“, entgegnete Maximilian, dessen vorrangige Interessen in eine andere Richtung gingen. „Uns ist insbesondere an dem Themenpunkt der neuen Reichskriegsverfassung sehr gelegen, in der Wir, als Kaiser, ein stehendes Heer von fünfzigtausend Mann fordern werden sowie die Unterstützung des Papstes beim Kampf gegen Venedig.“

Christian machte sich, ähnlich wie sein Bruder, zu diesem Thema seine eigenen Gedanken und darüber hinaus waren er und Alexander auch aus persönlichen Gründen hier, die die Interessen ihrer Schwester Regina betrafen. Er lenkte sein Pferd zum Brunnen, damit es dort etwas Wasser saufen konnte, denn nach dem langen Ritt waren die Tiere durstig geworden.

Kapitel 2

Prinzessin Regina von Artenberg ritt neben ihrer Mutter ungefähr in der Mitte des Reiterzuges und hatte den Marktplatz noch nicht erreicht. Sie waren umgeben von sechzig schwarz gekleideten Rittern, die alle samt in den Diensten ihrer Brüder standen.

Die zwei Frauen waren zwar von der langen Reise etwas ermüdet, doch das schöne Wetter und die eindrucksvolle Stadt mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten regte ihre Unterhaltung wieder an.

Da Amelia immer noch eine sehr attraktive und jugendlich wirkende Person war, fiel der Altersunterschied zwischen ihnen gar nicht so sehr auf. Wer sie nicht kannte, der hätte kaum vermutet, dass es sich bei den beiden Frauen um Mutter und Tochter handelte. Dies um so weniger, als dass sie in ihrem äußeren Erscheinungsbild nur wenig Ähnlichkeit mit einander hatten. Denn während Fürstin Amelia vom französischen Adel abstammend wie ihre beiden Söhne dunkles, fast schwarzes, mittlerweile etwas grau meliertes Haar hatte, kam Prinzessin Regina, mit ihren hellblonden Haaren und strahlend blauen Augen, ganz eindeutig nach ihrem verstorbenen Vater.

Sie war genau wie er eine äußerst attraktive Erscheinung, allerdings die lieblichere Ausgabe von beiden.

Während die Frauen die schönen Gebäude der alten Stadt bewunderten, hatte der gesamte Reitertrupp zwischenzeitlich die Stadtmitte erreicht und verteilte sich nun auf dem Trierer Marktplatz.

„Ach, hoffentlich stimmt Maximilian unserem Vorhaben zu!“, sprach Regina und ihr Blick schweifte über die Turmspitze der Marktkirche St.Gangolf.

„Das will ich auch hoffen. Aber ich kann nur immer wieder sagen, dass alles einfacher wäre, wenn du dich entschließen könntest zu heiraten.“

„Mutter – das Thema hatten wir nun schon so oft! Lass' es gut sein, ich will einfach nicht!“

Amelia seufzte. Sie konnte und wollte es nicht begreifen. Regina war so eine hübsche Person und es hatte in der Vergangenheit wahrlich nicht an Anwärtern gefehlt – die im Übrigen auch durchaus akzeptabel gewesen wären! Doch Regina schien sich für keinen der Bewerber erwärmen zu können. Liebe und die Zuneigung waren für Regina die unabdingbaren Voraussetzungen, um eine Ehe schließen zu können. Diesbezüglich orientierte sie sich an ihren beiden Brüdern, die ihr Glück bereits gefunden und inzwischen auch für Nachwuchs gesorgt hatten. Sie fand, dass auch sie, als Frau, einen Anspruch darauf hatte, eine glückliche Ehe führen zu dürfen. Sie konnte nicht einsehen, weswegen sie nur deshalb eine Ehe eingehen sollte, weil es sich hierbei um eine Art Versorgung für die Frau und eventuell um eine gute Verbindung von zwei einflussreichen Adelshäusern handeln sollte.

Amelia hingegen hatte zwar Verständnis für die Gedankengänge ihrer Tochter, zumal sie selbst Arthur von Artenberg damals auch aus Liebe geheiratet hatte, doch sie war auch der Ansicht, dass Regina ein wenig zu wählerisch war.

Ob es tatsächlich so war, konnte keiner sagen, jedenfalls führten solche Gespräche mit Regina lediglich im Kreis. Amelia hatte es eigentlich auch schon längst aufgegeben, mit

ihrer Tochter darüber zu diskutieren, sie konnte deren Entschluss, unverheiratet zubleiben, ohnehin nicht ändern. Daher versuchte sie das Gespräch wieder auf eine andere Ebene zu lenken.

„Ein solcher Reichstag, bei dem der Kaiser anwesend ist, verlangt der Stadt Trier wirklich einen hohen organisatorischen Aufwand ab“, wechselte Amelia das Thema und schaute in das Getümmel um sich herum. In der Nähe des Brunnens entdeckte sie ihren Sohn Christian, der sein Pferd tränkte und winkte ihm zu. „Tausende von Gästen kommen in die Stadt“, fuhr sie fort, „und alle wollen angemessen untergebracht und ausreichend gepflegt werden!“ Das Gedränge der Reiter auf dem Marktplatz wurde in der Tat immer mehr. Die In-Aussicht-Stellung der Festlichkeiten und Belustigungen zur Unterhaltung des Publikums, sowie die prunkvollen Einritte ließ Hunderte Schaulustige in die engen Gassen von Trier strömen. Der Einzug des Kaisers mit seinem vierhundert Pferde umfassenden Tross, zählte zweifelsfrei zu den Höhepunkten und hatte noch weitaus mehr Zuschauer angelockt, als es bereits im Jahre 1473 der Fall gewesen war, wo Maximilians Vermählungsvereinbarung mit seiner ersten Gemahlin ,Maria von Burgund, auf dem damaligen Fürstentag ausgerufen wurde.

„Man hätte allerdings auch einen zentraleren Austragungsort für den Reichstag aussuchen können, um uns die lange Anreise zu ersparen!“, wandte sie jedoch ein und verspürte erneut die Strapazen der Reise.

„Das ist sicher richtig, Mutter, aber du vergisst, dass in einigen deutschen Städten zur Zeit die Pest ausgebrochen ist“, erwiderte Regina. „Trier, habe ich mir sagen lassen, gilt hingegen noch als seuchenfrei. Ein Zusammentreffen in dieser Stadt verspricht daher ein geringes gesundheitliches Risiko!“

„Certainement, c'est vrai ! – C'est une catastrophe! Lass' uns lieber über etwas anderes sprechen! Da kann einem in der Tat Angst und Bange werden.“ Immer, wenn die Fürstin sich über irgendetwas echauffierte, verfiel sie in ihre französische Muttersprache.

Regina blickte sich nach ihren Brüdern um. Beide sah sie zusammen mit Maximilian und Graf Eduard von Stemmberg in eine Unterhaltung vertieft. Sie freute sich, ihre Brüder auf den Reichstag gemeinsam mit ihrer Mutter begleiten zu dürfen. Das versprach eine wunderbare Abwechslung zum gewöhnlichen Alltag auf der Heimatburg zu werden. Feste würden gefeiert werden, viele Bekannte, die man schon länger nicht mehr gesehen hatte, konnte man hier treffen – sicher auch viele Frauen in Begleitung ihrer Männer – und natürlich würde man auch ganz neue Gesichter zu sehen bekommen. All das stimmte Regina in erwartungsvolle Stimmung, obschon es gerade für sie bei der Reise nach Trier nicht nur um Vergnügungen ging. Tatsächlich hatte die Anwesenheit der beiden Frauen einen ganz bestimmten Hintergrund, und zur Durchsetzung ihrer beabsichtigten Ziele benötigten sie die Zustimmung ihres Kaisers Maximilian I. !

Denn Regina sollte von ihrer Mutter die Ländereien einer Grafschaft samt Burg, sozusagen als vorzeitiges Erbe, erhalten. Diese Grafschaft hatte Amelia selbst erst vor einigen Jahren von ihrer verwitweten und kinderlosen Tante geerbt. Diese Tante war, genau wie Amelia, mit einem Deutschen, dem Grafen Christoph von Rabenfels, verheiratet gewesen, dessen Burg und Ländereien an der französischen Grenze lagen.

Die Grafschaft, die sich während der vergangenen Jahre ausschließlich in Amelias

Besitz befand, wollte sie nun an ihre Tochter übertragen, damit diese einen eigenen Wirkungskreis, also Land und Burg, besaß und finanziell abgesichert war. Dies auch unter dem Gesichtspunkt, dass Regina mit ihren einunddreißig Jahren, trotz ihrer auffallenden Schönheit und ihrer hochadeligen Abstammung immer noch unverheiratet und folglich 'unversorgt' war. Ob die Gründe hierfür nun tatsächlich bei Regina selbst lagen, wie es ihre Mutter vermutete, oder nicht, konnte dahingestellt bleiben. Mittlerweile hatte Regina die Suche nach einem geeigneten Ehegatten nämlich nicht nur aufgegeben, sondern im Hinblick auf ihre einunddreißig Jahre sogar 'als ihrer unwürdig betrachtet', wie sie selbst sagte. Daher war Fürstin Amelia von Artenberg auf den Gedanken gekommen, ihrer Tochter mittels der grenznahen Grafschaft eine neue Aufgabe zu übertragen.

Problematisch war dies nur deshalb, weil es absolut unüblich, wenn nicht sogar aus der Sicht Kaiser Maximilians undenkbar war, eine komplette Grafschaft mit umfangreichen Landbesitz und dies auch noch ausgerechnet in Grenznähe zum feindlichen Frankreich, von einer Frau lenken und leiten zu lassen. Bisher wurde die Grafschaft vom Fürsten von Artenberg verwaltet.

Daher musste diese Angelegenheit von Amelia von Artenberg, mit der Unterstützung ihrer beiden einflussreichen Söhne, bei Maximilian I. zur Sprache gebracht werden, um dessen Zustimmung hierfür zu erlangen.

Kapitel 3

Mittlerweile waren nun schon gute vier Wochen ins Land gestrichen und viele Großveranstaltungen und Feierlichkeiten hatten in Trier stattgefunden. Für die meisten der Anwesenden war es eine willkommene Abwechslung. Andere hingegen warteten zwischenzeitlich ungeduldig auf die feierliche Eröffnung des Reichstages, die auf den 16. April anberaumt war.

Auch Regina gehörte zu den Ungeduldigen. Sie wartete allerdings nicht auf die Reichstagseröffnung sondern seit Wochen mit stiller Gespanntheit auf eine Audienz beim Kaiser.

In den Nachmittagsstunden des 15. April war es endlich so weit. Im Stadthaus Steipe am Trierer Marktplatz war die gesamte Fürstenfamilie von Artenberg anwesend und wartete in einem der größten Räumlichkeiten der zweiten Etage auf das Eintreffen Maximilians, der von einer Falkenjagd – hoffentlich erfolgreich – zurückkehrte.

„Unsere Chancen, dass er unserem Anliegen entspricht sind relativ groß, denn normalerweise ist Maximilian nach einer Falkenjagd immer guter Stimmung“, sprach Christian zu seiner Mutter, die mit leicht besorgter Miene auf einem roten Sessel Platz genommen hatte.

Alexander stand am Fenster und schaute schweigend dem Treiben auf dem Marktplatz zu.

„Gestern wäre diesbezüglich sicher auch kein schlechter Tag für eine Audienz beim Kaiser gewesen“, bemerkte Regina, „denn nach dem Gedächtnisgottesdienst im Dom für seine verstorbene zweite Gemahlin, Kaiserin Bianca und der anschließenden Öffnung des Altars, war seine Majestät nicht nur sehr beeindruckt von dem Heiligen Rock, den er zu sehen gewünscht hatte, sondern auch in ausgesprochen guter Laune.“

„Ja, das ist mir auch aufgefallen“, bestätigte Alexander knapp, ohne sich vom Fenster abzuwenden.

Amelia lehnte sich im Sessel zurück und schloss für einen Moment die Augen. „Wenn ihr mich fragt, befürchte ich, dass der Kaiser gedanklich nur noch mit der morgigen Eröffnung des Reichstages beschäftigt ist. Unser Anliegen wird ihm ungelegen kommen und auch nicht gefallen.“

Regina sah resigniert zu ihrer Mutter und hoffte im Stillen, dass diese mit ihrer Befürchtung falsch liegen würde. Andernfalls wäre ihre Anwesenheit und die ihrer Mutter in Trier völlig umsonst gewesen.

Es klopfte kurz an der Tür und ein Diener des Hauses trat ein. „Seine kaiserliche Majestät Maximilian!“, verkündete er im lauten und deutlichen Tonfall, während er sich gleichzeitig vor den Anwesenden verbeugte. An ihm vorbei, im zügigen Schritt, kam Maximilian ohne Gefolge herein. Der Diener entfernte sich in verbeugender Haltung, rückwärts gehend aus dem Raum und schloss die Tür damit die hohen Herrschaften mit seiner Majestät ungestört waren.

Sofort erhob sich Amelia von Artenberg aus ihrem Sessel, ging einen Schritt auf den Kaiser zu und versank, ebenso wie Regina, in einem tiefen Hofknicks. Alexander und Christian hingegen vollzogen zur Begrüßung ihres Kaisers eine formvollendete

Verbeugung.

„Gott zum Gruße!“, erwiderte Maximilian, der ebenfalls eine kurze Verbeugung vor der Fürstenfamilie andeutete. „Bitte keine weiteren Förmlichkeiten“, wandte er sich an Amelia, „sprecht frei heraus, Fürstin von Artenberg. Was ist Euer Anliegen?“ Er schien es eilig zu haben.

Amelia trat mit ihrer würdevollen Ausstrahlung und ihrem französischen Charme, der durch ihren in all den Jahren nicht abhanden gekommenen leichten Akzent noch unterstrichen wurde, vor den Kaiser. Sie war eine sehr attraktive, schlanke Frau im Alter von sechsundfünfzig Jahren. Ihr dunkles, langes Haar trug sie hoch gesteckt, ihre Gesichtszüge waren aristokratisch und von liebenswürdiger Ausstrahlung.

Maximilian hatte von je her die schöne Fürstin bewundert und konnte sich auch jetzt ihrem Charme nicht entziehen. Während sie ihr Anliegen dem Kaiser unterbreitete, schaute er sie unentwegt mit einem fast unmerklichen Lächeln an und beobachtete ihre charmante Gestik.

Als sie ihre wortgewandte Bitte beendet hatte, herrschte für einen Moment Schweigen im Raum.

Dann räusperte sich Maximilian und schaute zu Regina von Artenberg, die die neue und allein herrschende Gräfin der Grafschaft von Rabenfels werden sollte. Er schritt langsam und nachdenklich an Regina vorbei, ließ seine beiden Vasallen – deren Anwesenheitsgrund ihm natürlich klar war! – unbeachtet und sah nun aus dem selben Fenster, aus dem zuvor Alexander den Marktplatz beobachtet hatte.

Dann sprach er im leisen Ton, ohne sich den anwesenden Personen wieder zuzuwenden: „Fürstin von Artenberg – Ihr wisst sehr wohl, dass Wir Euch immer sehr geschätzt und Euch auch gerne Eure Wünsche erfüllt haben. Wir können auch Eure Gründe durchaus nachvollziehen, zumal Wir selbst Vater von Kindern sind. Allerdings erscheint aus Unserer Sicht und auch im Hinblick auf die Interessen des Deutschen Reichs Eure Anliegen nicht vernünftig. Eure Tochter ist unverheiratet und wird es vermutlich auch bleiben, wie sie selbst sagte. Aber genau das ist der Grund, der Uns skeptisch sein lässt! Immerhin handelt es sich bei der Grafschaft von Rabenfels um ein Landgebiet direkt in unmittelbarer Nachbarschaft des uns selten gewogenen Frankreichs, wenn man es mal – mit Rücksicht auf Eure französische Abstammung, Fürstin! – so ausdrücken möchte. Wie will eine so junge Frau wie Prinzessin Regina, die ohne jegliche militärische und strategische Ausbildung vor Uns steht, ein solches großes Anwesen im Ernstfall gegen den Feind verteidigen? Und zwar dies, in Unserem Sinne! Wir haben ausgesprochen große Zweifel, ob Eure Tochter den Anforderungen dieser Aufgabe gewachsen sein wird.“

Maximilian, der die ganze Zeit aus dem Fenster geschaut hatte, drehte sich nun den anderen zu, um die Wirkung seiner Worte zu sehen.

Alle schwiegen.

Alexander blickte kurz zur Zimmerdecke, denn er hatte diese Antwort kommen sehen.

Christian wollte der Argumentation seines Kaisers gerade entgegentreten, als Regina ihn mit ihrer rechten Hand an seinem linken Unterarm zurückhielt und selbst das Wort ergriff: „Majestät, ist es nicht so, dass Eure Tochter Margarete, die im zweiunddreißigsten Lebensjahr steht – mithin nur ein Jahr älter ist, als ich – bereits seit Jahren die Führung

als Statthalterin der ganzen Niederlande übernommen hat? Warum glaubt Ihr, dass ich nicht ebenso in der Lage bin, eine im Vergleich wesentlich kleinere Grafschaft zu führen?“

Maximilian schmunzelte. Die Tochter hatte das gleiche Temperament und den selben Scharfsinn, wie ihre Mutter und eine hübsche Frau war Regina von Artenberg auch. Er atmete tief ein und sprach dann leise zu ihr: „Eure Einwände sind gut, wenngleich Wir zu berücksichtigen geben, dass meine Tochter Margarete inzwischen deutlich mehr Erfahrung hat, als Ihr, Prinzessin. Zugegeben, sie hat auch irgendwann einmal angefangen und ihre Erfahrung im Laufe der Zeit gewonnen. Aber wenn Ihr morgen schon von den Franzosen angegriffen werdet, wie würdet Ihr Euch dann verteidigen, Prinzessin? Es geht nicht nur darum, sich hinter dicken Burgmauern zu verschanzen. Dieses Gelingen trauen Wir Euch sehr wohl zu! Es geht darum, das Land und die Leute, die Bauern zu verteidigen, ihre Dörfer und Felder vor der Zerstörung und Brandrodung durch den Gegner zu schützen und den Feind letztendlich auch aus dem Land zu jagen.“

„Mit Verlaub, Majestät“, mischte sich nun doch Christian ein. „In einem solchen Fall, den es im Übrigen im Bezug auf die betreffende Grafschaft in den vergangenen Jahren nicht gegeben hat, stünden meiner Schwester zwei kampfstarke, strategisch geschulte Verbündete zur Seite und das weiß der Franzose auch!“

„Spielt Ihr auf Euch selbst und Euren Bruder an, Graf von Dannheim?“, forschte Maximilian nach und ließ seinen Blick zu Alexander hinübergleiten.

„Selbstverständlich!“, antwortete dieser anstelle seines Bruders im etwas scharfen Tonfall und verschränkte die Arme vor der Brust. Es empörte ihn, dass der Kaiser offensichtlich mit seinen Einwänden die Übergabe der Grafschaft an seine Schwester verhindern wollte. Und dies, obwohl er genau wusste, dass Regina genügend Unterstützung in allen Lebenslagen durch ihre Brüder bekommen würde. Als Maximilian sah, dass Alexander die Arme vor seiner Brust verschränkte – eine Körperhaltung, die ihm bei seinem Vasallen durchaus bekannt war! – wusste er sofort, dass Alexander in Opposition gegangen war.

Daher überlegte Maximilian kurz, wie er Zeit gewinnen konnte, denn einerseits war es ihm nicht recht, dass eine Frau die Grafschaft von Rabenfels allein führte und darauf sollte es anscheinend hinauslaufen, wenn er es richtig verstanden hatte. Andererseits war er auf die Fürstenfamilie in vielerlei Hinsicht angewiesen und wollte Alexander nicht unnötig gegen sich aufbringen. Maximilian hatte zwar keinen Zweifel, dass sowohl der Fürst von Artenberg als auch der Graf von Dannheim ihrer beider Schwester im Falle einer Auseinandersetzung zur Seite stehen würden, und dass sie beide als seine Vasallen auch in seinem Sinne handeln würden. Insoweit könnte er sich auf das Anliegen der Fürstenfamilie einlassen. Aber er hatte Bedenken, dass die hübsche Schwester sich doch noch vermählen würde und dies womöglich ohne hierfür seine kaiserliche Zustimmung einzuholen. Damit liefere er Gefahr, dass durch diese Heirat die Grafschaft unter Umständen einem seiner Untertanen zu fiele, dem er sie nie und nimmer übergeben hätte. Infolgedessen stünde dann als nächstes zu befürchten, dass der von Regina von Artenberg gewählte Ehegatten den kaiserlichen Interessen zuwiderliefe. Diese Möglichkeit wollte der Kaiser unter allen Umständen verhindern.

„Gut!“, sagte er dann. „Ihr würdet also beide Eurer Schwester im Ernstfall beistehen –

damit war eigentlich auch zu rechnen. Aber was passiert, wenn Eure verehrte Schwester auf die Idee kommt, doch noch eines Tages einen Mann zu ehelichen? Und vor allem, wenn sie dies ohne Unsere Zustimmung macht – wie es im Hause von Artenberg offenbar üblich ist?“, fragte Maximilian.

Alexander und Christian wechselten einen Blick. Beide hatten seinerzeit Frauen geheiratet, ohne den Kaiser hierüber zu informieren und zwar im sicheren Wissen, dass dieser einer Hochzeit mit den auserwählten Frauen keinesfalls zugestimmt hätte. Sie hatten Maximilian einfach vor vollendete Tatsachen gestellt, indem Alexander eine Adelige aus dem verfeindeten Frankreich geheiratet hatte und Christian, hatte sogar die Stirn besessen, die für den englischen König vorgesehene deutsche Braut, die Maximilian ihm zuführen wollte, in einer Nacht- und Nebelaktion zu entführen und zu ehelichen. Durch diese Alleingänge hatten sich die Brüder den nicht unerheblichen Zorn ihres Kaisers zugezogen. Nur mit Mühe hatten sie damals den aufgebrachten Maximilian beruhigen können und waren nur knapp dem Kerker entgangen. Nunmehr gehörte dies zwar der Vergangenheit an, aber Maximilian hatte diese Machenschaften offensichtlich noch nicht vergessen und war entsprechend misstrauisch, im Bezug auf Reginas Verhalten in solchen Angelegenheiten.

„Wir könnten diese Frage in einem Vertrag mit Euch festlegen lassen“, schlug Christian dem Kaiser vor, um die angespannten Gemüter zu beruhigen. „Unsere Schwester soll die Grafschaft von Rabenfels nur dann behalten können, wenn sie im Falle einer Eheschließung zuvor Eure kaiserliche Zustimmung hierzu erhalten hat – andernfalls ...“

„...fällt die Grafschaft Uns zu! Das wäre durchaus eine Möglichkeit!“, unterbrach ihn Maximilian. „Unter dieser Bedingung wären Wir damit durchaus einverstanden.“

Amelia von Artenberg war mit dieser Regelung nicht ganz glücklich, denn es war keinesfalls in ihrem Interesse, dass die Grafschaft unter irgendwelchen Umständen an Maximilian fallen könnte. Andererseits, wenn sich ihre Tochter an die getroffene Vereinbarung halten würde, dann stünde auch nicht zu befürchten, dass die Grafschaft an den Kaiser verloren ging.

Sie ging aber davon aus, dass sich Regina auch über die Tragweite ihres Verhaltens und der Verantwortung, die man ihr mit der Grafschaft übergab, im Klaren war. Daher stimmte Amelia, wenn auch etwas zögernd einer solchen vertraglichen Vereinbarung zu.

Mit diesem Einvernehmen kamen sodann die Beteiligten überein, sich am folgenden Tag des 16. Aprils in den frühen Vormittagsstunden im Dreikönigshaus, noch vor der festlichen Eröffnung des Reichstages, zu treffen und eine entsprechende Urkunde zu unterzeichnen.

Regina war über die Zustimmung ihres Kaisers ausgesprochen glücklich und auch Amelia zeigte sich zwischenzeitlich erleichtert, die Angelegenheit im gewünschten Interesse der Familie erledigen zu können und dankte Maximilian.

Mit einem kurzen Gruß in Rittermanier gegenüber Alexander und Christian verließ der Kaiser den Raum, denn es sollten noch weitere Gespräche mit anderen adeligen Gefolgsleute folgen, die ebenfalls die Feierlichkeiten des Reichstages nutzten, um ihm ihre persönlichen Anliegen vorzutragen.

Kapitel 4

Seit der Einwilligung des Kaisers in Trier und der Übertragung der Grafschaft von Rabenfels an Prinzessin Regina waren nunmehr fünf Monate vergangen. Es war September.

Noch immer waren die Tage warm und sonnig. Das Laub der Bäume hatten bereits einen gelblichen, manchmal auch schon orange-rötlichen Schimmer bekommen und die Nächte waren erfrischend kühl.

Die Burg von Rabenfels war eine stattliche Festung. Sie lag auf einem sich seicht erhebenden Hügel, und Wiesen und Buschwerk umsäumten sie bis zum angrenzenden Wald. Insoweit erinnerte die Gegend an die Landschaft, die die Burg von Artenberg umgab und Regina hatte sich von Anfang an in ihrem neuen Zuhause sehr wohl gefühlt.

Allerdings war ihr auch nicht entgangen, dass ihre Grafschaft nicht nur Vorteile mit sich brachte. Zunächst hatte alles friedlich begonnen und sie war ihren neuen Aufgaben mit größtem Eifer und mit Sorgfalt verantwortungsvoll nachgekommen. Doch mit zunehmender Zeit musste sie feststellen, dass die Gefahr nicht von Frankreich drohte, wie Maximilian befürchtet hatte, sondern eher von den angrenzenden benachbarten Adelshäusern. Dort waren offenbar einige hohe Herren sehr daran interessiert, sich der Burg von Rabenfels samt der ledigen, hübschen Burgherrin zu bemächtigen. Man hatte ihr nicht nur freundliche Aufwartungen gemacht und ihr die Vorzüge einer ehelichen Verbindung schmackhaft machen wollen. Man war auch bereits sehr massiv vor ihren Toren vorstellig geworden und hatte sich kämpferisch gezeigt. Eindeutig waren einige der noch unverheirateten Grafen durchaus bereit, sich notfalls auch gewaltsam Zugang zu ihrer Burg und ihrer Grafschaft zu verschaffen. Um die Angelegenheit gleich im Keim zu ersticken, hatte sie kurzentschlossen ihren Bruder Alexander durch einen Boten informiert und um Hilfe gebeten. Allein das Anrücken des Fürsten mit seinen Rittern im Gefolge hatte den Gegner zum Abzug bewegt, denn niemand wollte sich mit dem kampfstarken Fürsten anlegen.

Doch Ruhe kehrte deswegen nicht ein! Immer wieder erhielt die schöne Grenzlandgräfin, wie sie von allen genannt wurde, Briefe mit Heiratsangeboten. Insbesondere der junge, hitzige Graf Sigbert von Hohenland war ein äußerst hartnäckiger Bewerber, der durchaus auch mit unterschwelligem Drohungen seine Absichten und Ziele durchzusetzen versuchte und Regina immer mehr bedrängte. Er war sicher keine hässliche Erscheinung, aber seine erpresserische Art ihr gegenüber, die er mehrfach deutlich zeigte und mit der er sich ihr aufzwang, waren ihr absolut zu wider.

Während sie ihren Gedanken nachhing, schlenderte Regina über die südliche Burgmauer, genoss die letzten Strahlen der Abendsonne und blickte hin und wieder über die Mauer, in die Richtung, wo die Grafschaft ihres momentan größten Widersachers lag. Sie strich sich ihre, vom Wind aus dem geflochtenen Zopf gelösten, blonden Haarsträhnen aus dem Gesicht und zog ihren dunkelblauen Umhang etwas fester um ihre Schultern. Würde dieser Halunke tatsächlich seine Drohungen wahr machen und ihre Burg belagern? Er wäre nicht der erste, der es versuchte! Vorsorglich hatte sie die Essensvorräte aufstocken lassen und die Burgmauern und Tore auf etwaige Risse oder sonstige

Unzulänglichkeiten überprüfen und teilweise reparieren lassen.

Momentan war um die Burg herum alles ruhig. Die Frage war: Wie lange noch?

Sie lehnte sich an eine der Burgzinnen an und sah gedankenverloren zu einem nicht weit von ihr entfernt stehenden Wachposten hinüber.

Wenn Sigbert von Greifen, wie zwischen den Zeilen seines letzten Schreibens deutlich entnehmbar war, tatsächlich die Stirn besaß und mit seinen Mannen anrücken würde, müsste sie vielleicht diesmal Christian um Hilfe bitten.

„Seid Ihr noch auf einem Abendspaziergang auf den Burgmauern?“ Regina drehte sich erschrocken über die plötzlich Ansprache abrupt um. Vor ihr stand der erste Hauptmann, Richard von Belau, der verantwortlich für die Einteilung der Nachtwachen war und daher seinen Rundgang über die Mauern machte. Er war ein Mann in den fünfziger Jahren, mit sehr viel Erfahrung. Sie hatte schon manches Mal auf seinen Rat Wert gelegt. Er war ihr in den vergangenen Monaten, in denen sie die Führung der Burg übernommen hatte, mit seiner kompetenten und liebenswürdigen Art aufgefallen und ihr dadurch ein freundschaftlicher Ratgeber geworden. „Ach, Ihr seid es, Richard“, sagte sie leise.

„Ich wollte Euch nicht erschrecken, Gräfin“, erwiderte der Hauptmann und trat einen halben Schritt zurück.

„Schon gut“, antwortete sie und ging, gefolgt von dem Hauptmann, langsam weiter. „Meint Ihr, Richard, wir könnten einen Angriff auf die Burg auch allein und ohne Hilfe meiner Brüder überstehen?“

„Wieso nicht? Ihr habt, seit dem letzten Überfall auf unsere Burg, sämtliche Vorkehrungen diesbezüglich treffen lassen. Darf ich fragen, wieso Ihr Euch darüber Gedanken macht? An wen denkt Ihr?“

„An Sigert von Greifen. Ich bin mir sicher, er wird hier in Kürze aufkreuzen.“

„Wie kommt Ihr darauf, Gräfin?“

„Er hat mir einen nicht ablehnbaren ... Heiratsantrag gemacht“, erwiderte Regina und zog ein gefaltetes Papier aus ihrer Rocktasche, das sie dem Hauptmann zu lesen gab. Er griff danach, erkannte sofort das gebrochene Siegel mit dem Adler, das dem Grafen von Greifen gehörte, und las dessen Brief an die Gräfin.

Verehrte Gräfin,

da Ihr Euch nicht entschließen konntet, mein letztes Schreiben an Euch zu beantworten, muss ich leider der Annahme sein, dass Ihr meinem Heiratsangebot nicht entsprechen wollt. Dies ist um so mehr bedauerlich, als sich die Verbindung unserer beider Grafschaften nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch im Bezug auf den Ausbau unserer beider Machtpositionen äußerst günstig ausgewirkt hätte.

Ich, meinerseits bin nach wie vor an dieser Verbindung sehr interessiert und würde es begrüßen, wenn Ihr Eure ablehnende Haltung noch einmal überdenkt. Dabei bitte ich Euch zu berücksichtigen, dass Ihr auf Grund einer mit mir ehelichen Verbindung auch vor einer feindlichen Übernahme, die mit vielen Verlusten einhergehen würde, geschützt wärt.

Hochachtungsvoll und in sehnlichster Erwartung Eurer wohlwollenden Antwort
Sigbert Graf von Greifen

Richard ließ die Hand mit dem Schreiben sinken und starrte die Gräfin fassungslos an.

„Wie meint er das denn?“, fragte er mehr rhetorisch, als tatsächlich.

„So, wie es da steht vermute ich mal! Der Graf wird kaum auf fremde Angriffe anspielen wollen, er meint eher seinen eigenen Angriff auf meine Burg.“

„Das sind harte Methoden!“, sprach Richard nachdenklich und schaute seine Gräfin an.

„Ja, aber keine Methoden, die uns unbekannt sind! Nur mit einem Unterschied: Graf von Greifen kündigt seine Absichten freundlicherweise an.“

„So sollten wir es sehen, Gräfin!“, stimmte er ihr zu. „Nun können wir uns wenigstens rechtzeitig wappnen. Die Burgmauern halten mit Sicherheit einem Angriff stand. Wir könnten allerdings ein paar Ritter mehr gebrauchen, um dem Angriff nicht nur standzuhalten, sondern ihn auch erfolgreich abzuwehren.“

„Woher soll ich die nehmen?“, fragte sie und blickte mit ihren klaren blauen Augen den Hauptmann an.

„Wenn Ihr Eure Brüder nicht wieder um Hilfe bitten wollt, wie Ihr beim letzten Mal andeutetet, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten. Entweder wir versuchen die Belagerung einfach auszusitzen, oder wir müssen Söldner anwerben.“

„Du lieber Himmel! Söldner sind oftmals ein windiges Volk. Ihnen zu vertrauen, heißt sich in höchster Not zu befinden und das wissen diese Herren auch. Sie werden die Situation für sich ausnutzen wollen.“

„Das muss nicht in jedem Fall so sein“, antwortete der Hauptmann. „Ich kenne zum Beispiel einen Söldner, der als ausgesprochen zuverlässig und korrekt gilt.“

„Wer soll das sein und reicht uns nur ein Söldner?“

„Nein, einer reicht uns sicher nicht, aber er hat vier Freunde – ebenfalls Söldner natürlich! Er heißt Roman Dankwarth. Man sagt, er sei der unehelich und nie anerkannte Sohn irgendeines Grafen mit einer Weberin.“

„Und wo kann man ihn finden, wenn man seine Dienste in Anspruch nehmen will?“

„Er ist mal hier, mal da. Schwer zu sagen, wo er sich aufhält. Er bietet seine Dienste sowohl Kaiser Maximilian als auch jedem anderen an, der dafür bezahlt. Häufig findet man ihn auch auf Turnieren, er ist dort unter dem Namen 'der Luchs' bekannt, dessen Abbild er auch in seinem Wappen führt.“

„Und seine vier Kumpanen?“, fragte sie skeptisch nach.

„Die sind zumeist in seinem Gefolge! Alle fünf sind starke Kämpfer und verdienen auf Turnieren, wenn sie siegreich waren, eine Menge Geld.“

„Und Ihr seid Euch sicher, Richard, dass man diesen fünf Gestalten über den Weg trauen kann?“

„Da bin ich absolut sicher! Roman Dankwarth ist auf dem Turnierplatz als ein Mann von Ehre bekannt. Sein Kampf ist immer fair. Er hat noch nie mit falschen Tricks gekämpft – was man von manchen seiner Gegner, trotz deren adeliger Abstammung, nicht immer behaupten kann. Und seine vier Freunde sind ihm gegenüber loyal. Soweit ich es beurteilen kann, ist er der Wortführende in ihrem Trupp.“

„Aber wie können wir ihn und seine ... Freunde ... erreichen?“, fragte sie leise und war sich nicht sicher, ob sie jetzt die richtige Entscheidung treffen würde, wenn sie diese fünf Söldner in ihrer Burg engagierte.

„Ich vermute, dass er sich gerade auf der Burg von Anstetten aufhält“, antwortete der

Hauptmann. „Dort befindet sich zur Zeit auch Kaiser Maximilian, anlässlich der Übergabe der Grafschaft vom alten Grafen Wilhelm von Anstetten auf dessen ältesten Sohn Reinhard“.

„Ach, ja, das ist mir bekannt“, warf sie ein und fügte hinzu: „Ich hatte eine Einladung erhalten, diese aber mit Bedauern abgelehnt, denn auch Reinhard von Anstetten, hatte mir vor ungefähr zwei Monaten – in Erwartung seiner Grafenwürde – seinen Heiratsantrag unterbreitet. Ich wollte ihm nicht erneut vor die Augen treten.“

„Der also auch!?“

„Ja“, antwortete sie knapp, mit genervtem Unterton und blickte den Hauptmann mit ihren blauen Augen finster an.

„Ihr seid eben eine schöne Frau und daher sehr begehrt, wie uns allen scheint!“, munterte der Hauptmann sie mit einem belustigten Unterton auf.

„Die Herren sind nicht an einer schönen Frau interessiert, Richard. Sie wollen sich in erster Linie diese Grafschaft durch eine Heirat zu Eigen machen“, korrigierte sie ihn kurzum. „Doch sagt mir bitte, was macht denn der Söldner auf der Burg von Anstetten, ist der etwa auch eingeladen?“

„Wie man es nimmt. Es findet dort, außer den üblichen Feierlichkeiten, auch ein Ritterturnier statt, an dem sowohl Ritter, Söldner als auch sonstige Schwertkämpfer teilnehmen können, die nicht offiziell eingeladen sind. Sie tragen mit ihrer Anwesenheit und ihrer Turnierteilnahme zur Unterhaltung der geladenen Gäste bei.“

„Also gut! Dann veranlasst doch bitte alles, um diesen Söldner, nebst seinen Freunden, dort zu finden, falls er sich in Anstetten aufhält. Was verlangt so ein Söldner eigentlich für seine Dienste, wisst Ihr das zufällig?“

„Also, soweit ich es irgendwo einmal gehört habe, hat Maximilian seinen Söldnern pro Tag einen Geldbetrag von vier Rheinischen Gulden bezahlt.“

„VIER! Du lieber Himmel – das ist wahrlich ein königliches Entgelt! Wenn ich das mal fünf Söldner nehme, dann übertrifft das mit Sicherheit meine Möglichkeiten! Insbesondere im Hinblick darauf, wie lange sich eine Belagerung unserer Burg hinziehen könnte“, warf Regina erschrocken ein und überflog im Geiste ihre Finanzen.

„Vielleicht lässt der Luchs mit sich verhandeln, wenn es um den Schutz und die Ehre der Grenzlandgräfin geht...“, sprach der Hauptmann mit einem listigen Lächeln auf seinen Lippen.

„Er kennt mich nicht einmal, was sollte ihn meine Person interessieren? Ich denke, Richard, es wäre das Beste, wenn Ihr morgen früh Roman Dankwarth selbst aufsucht. Versucht alles, um den Preis einigermaßen erschwinglich zu halten. Bietet ihm freie Kost und Logis für die Dauer seiner Dienste auf meiner Burg und ein angemessenes Entgelt an. Er muss aber mit seinen Freunden sofort kommen, da wir keine Zeit zu verlieren haben. Wenn der Söldner im Moment keinen anderen Auftrag hat und ein Ehrenmann ist, wie Ihr behauptet, dann wird er meinem Ruf unverzüglich folgen und vor allem nicht dazu neigen, unsere Situation finanziell schamlos auszunutzenandernfalls verzichte ich auf seine Hilfe und sitze die Belagerung meiner Burg lieber ohne ihn und seine vier Freunde aus“, sprach Regina. Sie hoffte inständig nicht 'vom Regen in die Traufe zu kommen', wenn sie die Söldner in die Burg ließ.

„Sehr wohl, Gräfin, dann werde ich mich umgehend morgen früh auf den Weg nach Anstetten machen, den 'Luchs' aufsuchen und ihm Euer Anliegen unterbreiteten!“, erwiderte der Hauptmann, verbeugte sich kurz vor seiner Burgherrin und machte sich auf den Weg, seine Vorbereitungen für den Ritt nach Anstetten zutreffen. Er war sich ziemlich sicher, den Söldner dort auf dem Turnier zu finden. Er würde Roman Dankwarth in aller Deutlichkeit die Dringlichkeit des Anliegens der Gräfin schildern. Und ... Gott stehe ihm bei! ... er musste ihn und seine Freunde überzeugen und dazu bringen, den Auftrag anzunehmen, denn ohne deren Hilfe sah er einer erneuten Belagerung der Burg Rabenfels mehr als nur besorgt entgegen.